

MONIKA PAN-STADLER
NOCH EINMAL
FAHRTWIND SPÜREN
BUCH DER LIEBE UND FREIHEIT



KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN

Monika Pan-Stadler

Noch einmal Fahrtwind spüren

Monika Pan-Stadler

Noch einmal Fahrtwind spüren

Buch der Liebe und Freiheit

Königshausen & Neumann

Der Verlag verbietet, das Werk in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (»KI«) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren.

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2026

© Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2026

Leistenstraße 7, D-97082 Würzburg

info@koenigshausen-neumann.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelne Teile.

Kein Teil darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages

reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Shakhi Zinda, Usbekistan (Foto der Autorin)

Druck: docupoint, Magdeburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-568-10014-6

eISBN 978-3-568-10015-3

www.koenigshausen-neumann.de

“Non è poi così lontana Samarcanda.”

(R. Vecchioni)

„Ich will, dass die Geschichte erzählt wird.“

(P. Auster)

„Schreiben als Widerstand gegen den unaufhaltsamen
Verlust von Dasein.“

(C. Wolf)

“Please do not walk on this pathway.

This is for the spirits.”

(Steintafel in Seoul)

Nachthimmel

Im Spätsommer sieht Elke den See wieder, in den sie vor sieben Jahren den Vater verschwinden sah, der Gedanke an seine Erkrankung war damals unerträglich. Jetzt schaut sie ruhig in die Lichtspiegelungen unter den Uferbäumen, Enten tauchen ins Wasser und weit entfernt wieder auf. Luis ist gegangen und vor ihm die junge Schwägerin, trotz der Trauer ist keine Schwere geblieben. Aber wie sie ihre Tage im Gleichgewicht sieht, so sucht sie für die schon verlassenen Leben nach einem Zauberspiegel, der die Bruchstücke in ein Ganzes einschmilzt.

Mit sechzig ändert die Seele die Richtung, hatte C.G. Jung beobachtet, ist das Alter die gesuchte Magie? Seine Perspektive kann jedenfalls helfen, wenn die Sonne untergegangen ist, das Sichtbarwerden der Sterne zu würdigen. „Right now I am admiring the beauty of the night-sky“, fasst Jungs Kollege Yalom seine letzten Lebensjahre zusammen. Elke denkt an eine Hüttennacht im Raxgebiet, den so hell mit Sternen übersäten Nachthimmel, dass man sich darin geborgen fühlte, als blicke man durch den unendlichen astronomischen Raum in den metaphysischen des Paradiso.

Und man sieht richtiger als bei Tag, wenn die Erde in vollem Glanz steht, aber die Lichter des Kosmos zurücktreten. Elke denkt an die Traumbilder, bevor sie sich zusammenfallen und der Körper die Oberhand gewinnt. An einem Herbsttag eröffnet Rose ihr ihre Verlobung, eine schöne Nachricht und doch auch ein Abschied von ihrer „Kore“.

Ein Jahr ist seit dem Beginn ihrer Weltreise vergangen, damals hatte Luis' Sterben sie zurückgeholt. Elke ist am Morgen noch einmal am Bett ihres Vaters gesessen, das bald eine Pflegerin für die Mutter beziehen wird. Nun trinkt sie mit ihr und der Tochter Kaffee im Krankenhaus. Der Blick geht auf eine Anhöhe hinaus wie von Luis' letztem Zimmer, das auf dem gleichen Gang gelegen war.

Vielleicht sucht Elke auch nach einem Zauber, um sich dem Leben wieder zuwenden zu können. So möchte sie zum Frühlingsfest mit der Tochter nach Zentralasien reisen. Im ariden Klima müssen die Sterne so nahe sein wie Ulugh Beg sie von seinem Observatorium zu studieren liebte. Sein Großvater Timur hatte versucht, die Länder des Riesenkontinents zu einen und von China bis Europa ein Ganzes zu schaffen. In der sonnenglänzenden Lagune hatte Elke den von Marco Polo aufsteigenden Fliegern zugeschaut und an ihre Reise nach Samarkand gedacht. Die Oasen der Seidenstraße sind ausgetrocknet und die Reiterhorden weitergezogen, andere Heere ziehen sich im Osten zusammen. Doch der Wind weht noch immer von der Steppe her und die Kuppeln der Madrase leuchten blau vor der größeren Wölbung des Himmels.

Rom 3.0

„Wenn du mich fragst, was ich am Ende hinterlasse,
würde ich sagen, ein Buch, das manch einem vielleicht hilft,
besser mit der Welt zurecht zu kommen, sein Leben mehr
zu genießen und sich in einem größeren Zusammenhang
zu sehen, wie ich es jetzt so stark empfinde.“

(T. Terzani)

„Deswegen kann ich nicht einfach irgendein Buch
schreiben, es muss eines sein, das weiter an meinem Kern
baut, einen weiteren Jahresring um diesen Kern legt, und
das kann kein schwacher sein, denn das würde die ganze
Konstruktion instabil machen.“

(T. Mora)

1.

Farnesina

Luis war damals so alt gewesen wie sie heute, denkt Elke, während sie vom Ponte Milvio der Fließrichtung des Tibers Richtung Stadt folgt. Sie erinnert sich, wie über dem Uferschilf die Peterskuppel aufgetaucht war und ihr den Abschied schwer gemacht hatte. Was wollte sie denn in den kalten Städten des Nordens? War sie deswegen in die Ewige Stadt gekommen? Sie sucht hinter den Schirmpinien den grauen Quader der Farnesina, den sie besser von Roses Wohnung sieht, im unteren Teil grün überwachsen wie ein verwunschenes Schloss.

Die Ankunft war nicht ganz reibungslos verlaufen. Über dem Tiber brauten sich Wolken zusammen, und der Wind fuhr durch die Platanen auf dem Platz. Elke beschloss, von der Enothek, vor der sie seit einer Stunde auf Rose wartete, auf die andere Straßenseite zu wechseln. Die Planen der Gelateria schützten notfalls vor Regen, und sie bat die Bedienung, ihr Handy benutzen zu dürfen, nachdem ihr eigenes vor Beginn der Reise den Geist aufgegeben hatte. Als die Tochter abnimmt, wird Elke vor Erleichterung ärgerlich. Alle Widrigkeiten der Fahrt bauen sich vor ihr auf, der gesamte Bahnverkehr zusammengebrochen, Stunden Verspätung in den Hochgeschwindigkeitszügen, die U-Bahn hoffnungslos überfüllt. Aber auch die Tochter hat einen anstrengenden Tag hinter sich, kommt aus dem OP-Saal und hat sich Sorgen um die Mutter gemacht. Jetzt sitzt sie

im Bus und reagiert ihrerseits gereizt. So schultert sie, als sie Elke am Treffpunkt stehen sieht, zwar selbstverständlich ihren Rucksack und verlangsamt den Schritt, aber ein Gespräch will nicht in Gang kommen.

Dabei hatte Elke ihre erste „piadina romana“, die ihr trotz des Wirbels am Bahnhof mit einem Lächeln serviert wurde, mit der Hauptstadt versöhnt, und ebenso könnte das Roses Dachwohnung tun, wie sie auf den ersten Blick sieht. Aber das Treffen hat so schlecht begonnen, dass sie sich nur stöhnend auf das Sofa fallen lässt und vorgibt schlafen zu wollen. Rose bleibt ihr nichts schuldig und lässt die Wohnungstür ins Schloss fallen. Als sie nach einer Zeit, die Elke genau verfolgt, wiederkommt, hat sie ein Behelfstelefon für die Mutter gekauft und nötigt ihr auch Leintuch und Decke auf. Sie sei kein Monster, auch wenn sie sich gelegentlich im Ton vergreife. Dann zieht sie sich ins Schlafzimmer zurück und Elke ist soweit besänftigt, dass sie auf eine sofortige Abfahrt verzichtet, auch weil ihr krankes Bein ihr dabei kaum folgen würde.

In der Nacht wird es nicht ganz dunkel und von der Terrasse strömt der nur allmählich abflauende Verkehrslärm herein, aber die Lage der Wohnung ist so, dass Elke am Morgen die Tochter übergangslos begrüßt: „Dafür würde ich jedes Haus verkaufen!“ Rose antwortet ebenso knapp, dass die Besitzerin in Paris lebt, worauf die Bilder an den Wänden deuten, herbstliche Aufnahmen der Stadt, Bilder von Plätzen und Fassaden, die Gesichtern gleichen. Sie zieht die Jalousien hoch und Elke schaut nun direkt auf die graue Breitseite der Farnesina, dahinter die Schirmpinien von Monte Mario und auf der Anhöhe eine vergoldete Madonna, die über dem Viertel wacht. Nur flüchtig sieht Elke die von der Morgensonne warm angestrahlten Häuser auf der ande-

ren Straßenseite, sie kann die Augen nicht von dem etwas bedrohlichen Bau der Farnesina lösen. Es zieht sie auf die Terrasse, deren Stühle noch nass vom Regen der Nacht sind.

Rose hat Tee aufgesetzt, und während sie ihre Sachen packt, schiebt sie der Mutter eine Nachricht hin. „Lass uns noch einmal von vorn beginnen“, hat sie darauf geschrieben und ist schon aus der Tür, auf dem Weg zum Bus und über die dicht befahrene Cassia den Hügel hinauf bis zur „Gemelli“-Klinik. Elke gießt sich Tee ein und entspannt sich zum ersten Mal, seit sie hier ist. Die Wohnung erstaunt sie immer noch, zwei Sonnenterrassen und eine schattige, die sich an eine tropisch wuchernde Bergwand lehnt, mit einer Küchenausstattung für Abendessen im Sommer. Ponte Milvio ist nahe, und nach einem Blick auf ihr Bein überlegt Elke, in einer der Bars auf der Piazza zu frühstücken, aber noch lässt sie der Blick aus dem Fenster nicht los. Sie weiß, dass sie im Norden der Stadt ist, bei der Busfahrt entlang des Lungotevere hatte sie auf der Höhe des Ministeriums die Peterskuppel über dem Uferschilf entdeckt. So hatte sie sie in Erinnerung, auch nach dreißig Jahren noch.

Später blickt Elke von der Brücke den Spaziergängern und Radfahrern nach und denkt an die Schlacht mit den aufgenähten Fahnenkreuzen. Den Tiber soll man entlang gehen, hat sie bei ihrer römischen Autorin gelesen und dies auch getan, von der Insel der Kranken bis zum Scherbenhügel, aber damals war sie gut zu Fuß, während sie nun die Schritte zählen muss. Ob sie es bis zur Farnesina schaffen könnte? Vielleicht mit der geplanten Kaffeepause auf der Piazza, wo der Bus vom Tiberufer in die Cassia einbiegt. Wie oft ist so in einer Bar eingekehrt in ihrer aktiven Zeit, immer wieder ist sie dieses Wegs gekommen, meist aus der Innenstadt, unterwegs zu Prüfungen oder auch nur in ein

Amtszimmer des Ufficio V. Beim Eingang musste ein Ausweis abgegeben und eine Begründung geliefert werden. Einsichtnahme in die Prüfungsergebnisse des Vortags, hatte sie beim ersten Mal angegeben. Damals hatten die Eltern sie begleitet, Luis so alt wie sie heute und ihre Kinder wie jetzt ihre Enkel, eine Generation ist seither den Tiber hinabgeflossen.

Nach den mündlichen Prüfungen, die sie zusammen mit Roger abgelegt hatte, wollte sie die Familie nicht warten lassen, bis alle Kandidaten geprüft und die Ergebnisse ausgehängt würden. So suchte sie am Tag danach mit Herzklopfen, bis sie die Liste fand und ganz an der Spitze ihre Namen, was eine Entsendung ins Ausland wahrscheinlich machte. Den Weg zurück lief sie im Eilschritt und sprang die Außentreppe hinunter, um den anderen, die sie im Auto erwarteten, die gute Nachricht zu überbringen. Da fiel ihr Blick auf die Peterskuppel, die über dem Schilf in der Septembersonne schwebte, und es wurde ihr bewusst, dass ihre Tage in diesem Land nun gezählt waren, worauf sie das Tempo etwas verlangsamte und fast nachdenklich bei den Ihren eintraf.

Dieser Tag vor drei Jahrzehnten sollte ihr weiteres Leben bestimmen. Bei den Klausuren war Rose im Kinderwagen mit dabei gewesen, während der mündlichen Prüfungen waren die Großeltern mit den Kindern im Park der Villa Borghese spazieren gegangen. Sie wohnten bei den Schwestern in der Via Brianza, und Elke und Roger nahmen morgens den Bus von der Piazza Cavour zum Ministerium. Elke überlegt, ihrer Tochter, die in diesen Tagen 31 Jahre alt wird, einen Brief zum Geburtstag zu schreiben, über ihre Vorgeschichte in dieser Stadt. Aber zunächst bezahlt sie ihren Cappuccino und sucht nach dem kürzesten Weg zur